

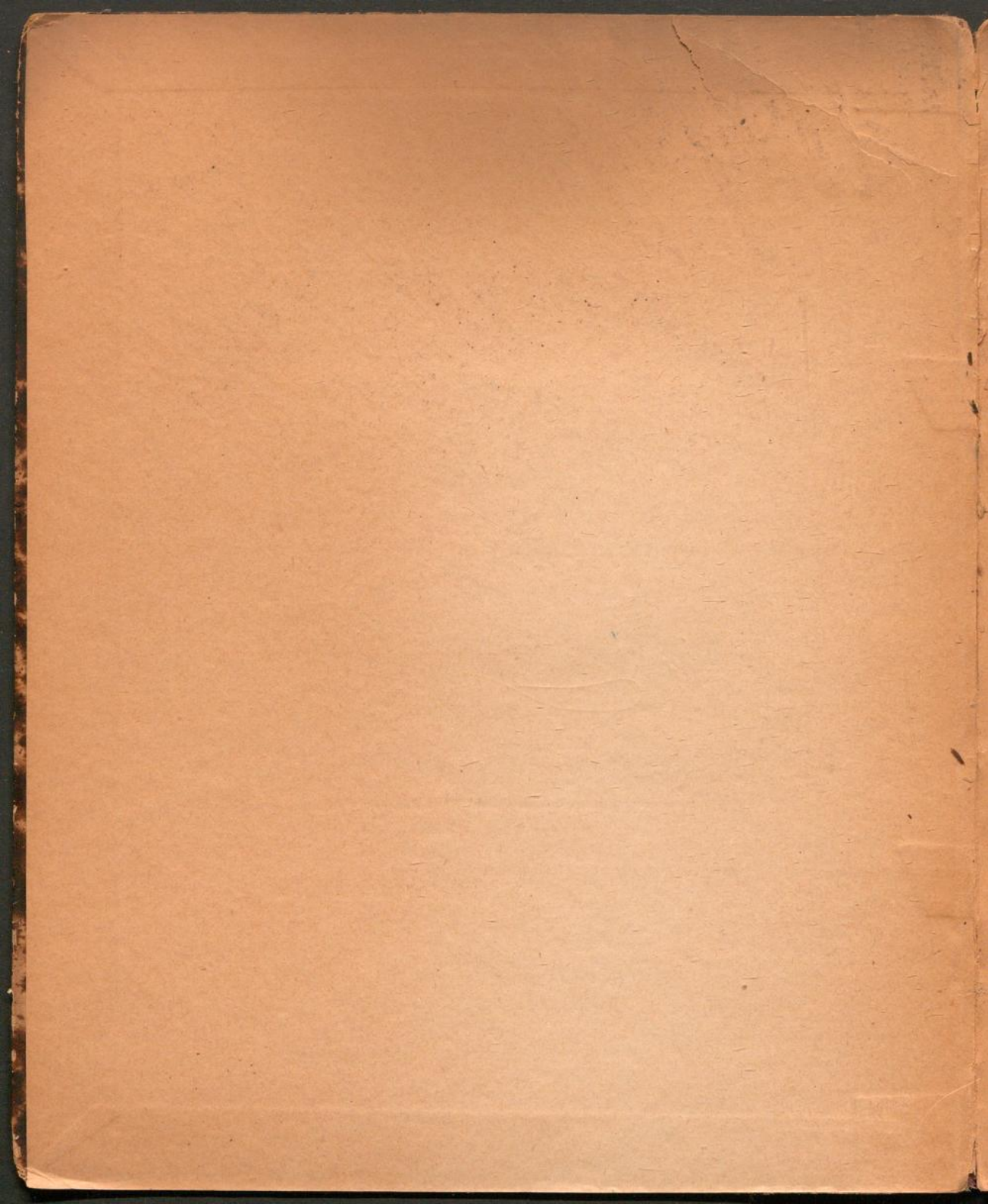
Wienbibliothek im Rathaus

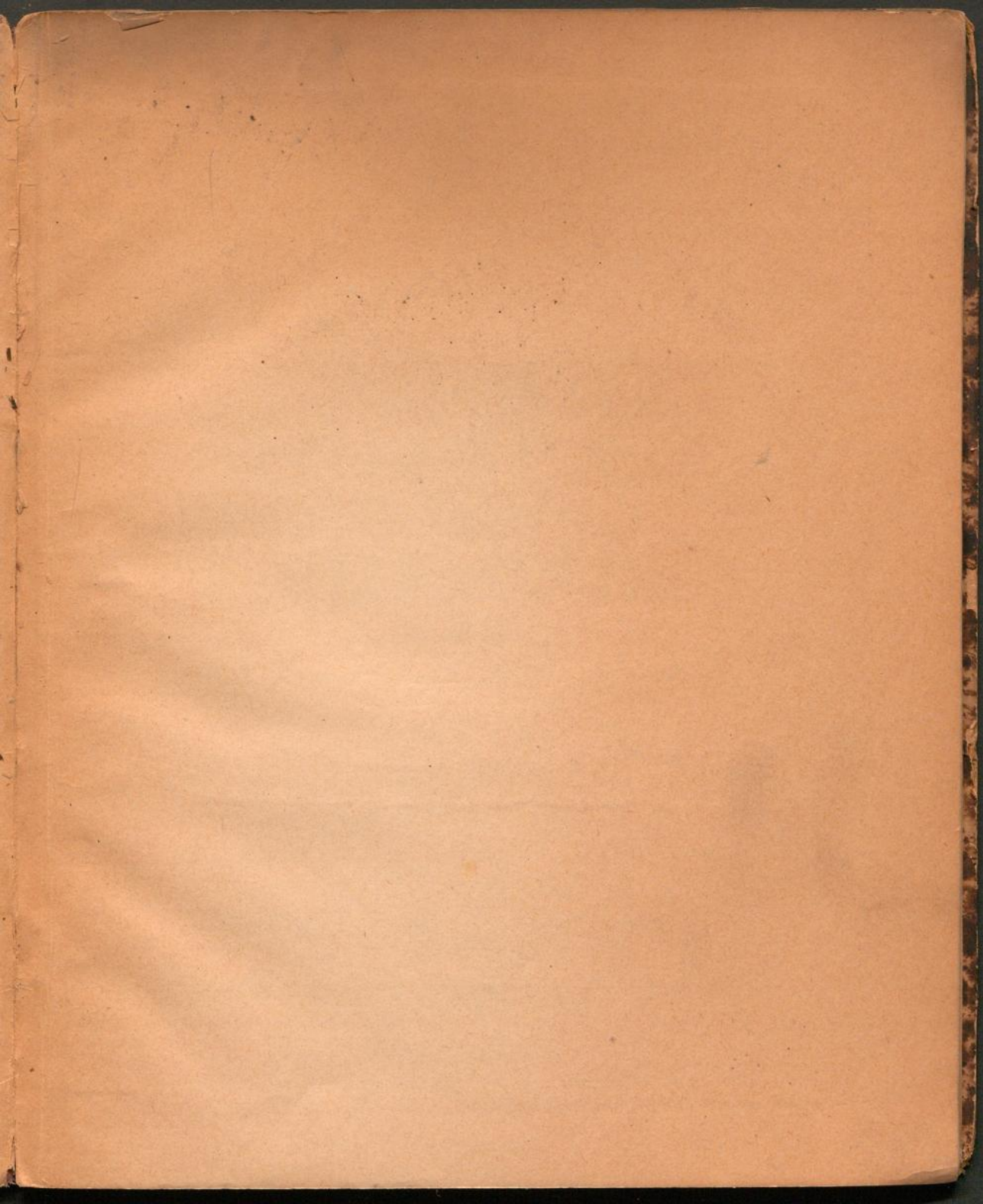
T
10540 A

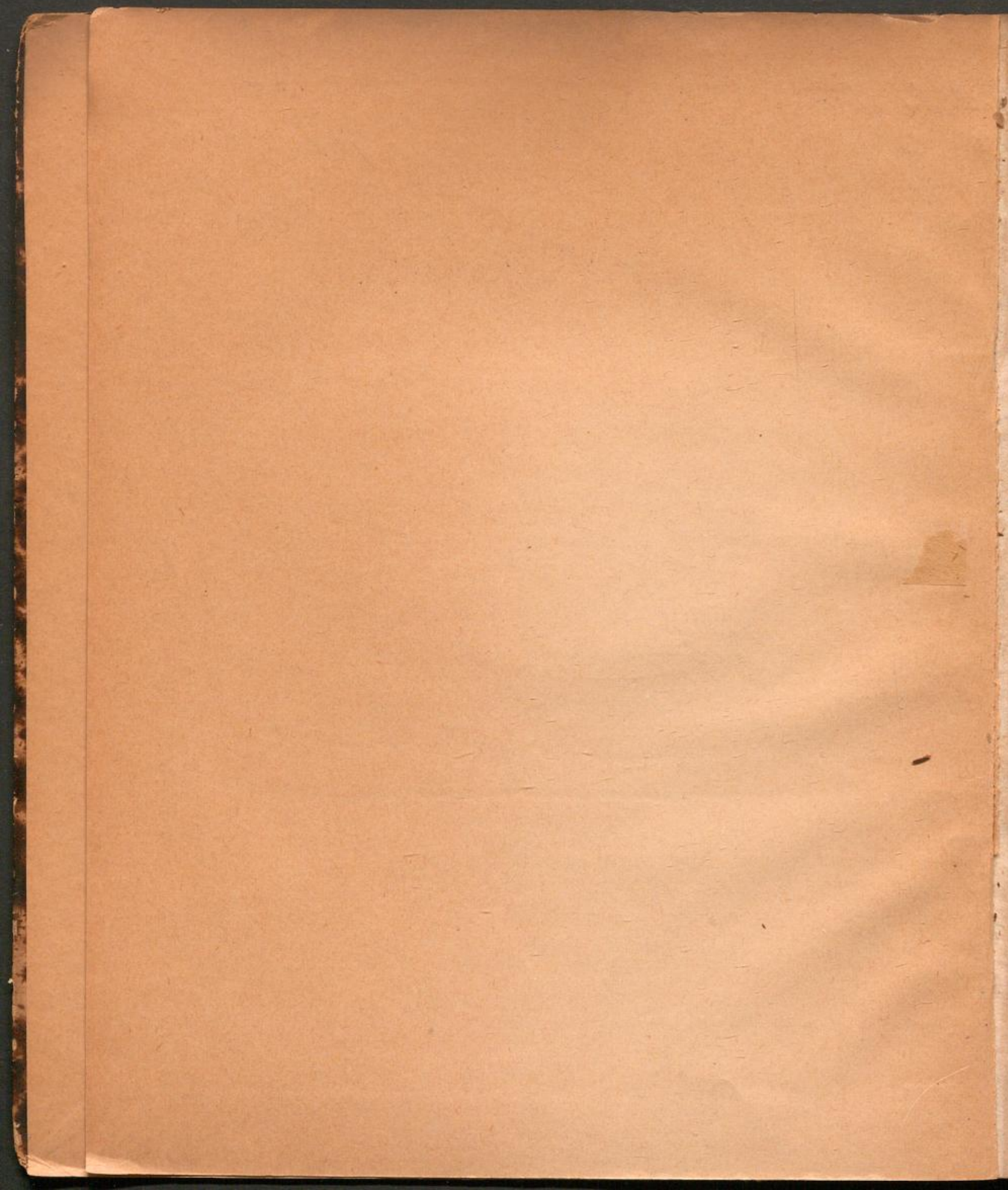
MA 9-SD 25-062022-MA 21 B



Einweihung
der Kriegsfahne der kgl.
Scharfschützen-
Compagnie.







752
M e d e

bey der

S i n w e i h u n g

der neuen

K r i e g e s f a h n e

der ritterlichen bürgerlichen

S c h a r f s c h ü ß e n c o m p a g n i e

zu Wien.

Gehalten

am Festtage des heiligen Josephs

im Jahre 1770.

von

J o s e p h S c h n e l l e r ,

der Gesellschaft Jesu Priester, Domprediger
zu St. Stephan.



W i e n ,

gedruckt mit v. Ghelischen Schriften im neuen Michaeler Haus.

1850

THE

AMERICAN

COMPANY

OF

AMERICA

INCORPORATED

IN

1850

NEW YORK

1850

AMERICAN

COMPANY

OF

AMERICA

INCORPORATED

IN

1850



Reddite igitur, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ
sunt Dei, Deo.

So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott,
was Gottes ist. Marc. 12. 17.



Mit dieser Antwort entscheidet die ewige Wahrheit
jenen Zweifel, welcher einstens unter den jü-
dischen Schriftgelehrten über die Schuldigkei-
ten der Unterthanen gegen die Fürsten entstanden ist. Die listi-
gen Pharisäer setzten dem Heilande diese Frage: Mag man dem
Kaiser Tribut geben, oder sollen wirs nicht geben? Sie wollten
die bürgerlichen Pflichten mit den Pflichten der Religion in ei-
nen Widerspruch verwickeln, und weil sie hoffen, daß Chri-
stus entweder Gott, oder dem Kaiser seine Rechte vermin-
dern werde, so erwarten sie die gewünschte Gelegenheit ihn in

seiner Rede zu fangen. Unnütze Hoffnung! der weiseste Gott Mensch, der ihre geheimsten Absichten kennet, läßt sich eine Münze bringen, er fraget sie hierüber: wessen ist das Bild, und die Inschrift? da sie nun sagen: des Kaisers, vollendet er alles mit diesem merkwürdigen Ausspruche: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Ansehnliche Mitglieder der ritterlichen Scharfschützencompagnie! Da ihr heut das erstemal euer prächtiges Kriegeszeichen, diese herrliche Fahne auf eben jenem Plaze mit öffentlichem Gepränge erhebet, auf welchem ihr oft so viele Stunden zum künftigen Vortheile des Vaterlandes einer adelichen Uebung widmet, fällt mir die Frage bey, welche der Heiland vormals von der Münze des Kaisers gesetzt hatte. Wessen ist das Bild, das die Kunst auf eurer Fahne entworfen hat? es ist das Bild des Adlers, der seine breiten Flügel über das ganze römische Reich ausstreckt, es sind die Zeichen jener weitläufigen Provinzen, die sich unter dem Scepter der grossen Theresia glücklich schätzen, es ist endlich das Wappen dieser kaiserlichen Residenzstadt, zu deren Vertheidigung selbst das Recht der Natur die Bürger vor allen andern Menschen verpflichtet. Es erinnert mich also diese eure Fahne erstens jener Treue, die ihr dem Landesfürsten schuldig seyd. Wenn ich nun aber zugleich auf die Zubereitung jener heiligen Ceremonie hinsehe, bey welcher ihr dieses neue Kriegeszeichen durch die Worte und Hände des hochwürdig-

gen

gen Priesters dem Herrn der Heerschaaren feyerlich widmen werdet, da wird in mir alle jene heilige Ehrfurcht rege, welche wir Gott, und der Religion schuldig sind, und welche die Kirche bey allen erbaulichen Ceremonien zu ihrer ersten Absicht bestimmet hat. Möchte ich doch, meine Herren! so glücklich seyn, und in euch heut durch meine kurze Rede eben diese zweyfachen Triebe der Treue gegen die Fürsten, und der Ehrerbietung gegen die Religion auf das lebhafteste erneuern! ich hoffe dieses von der Rechtschaffenheit eurer Herzen, und gebrauche mich zu meinem Vorhaben der Worte des Erlösers. Der Anblick dieser eurer Fahne, soll in euch die Gesinnungen jener Treue allzeit erhalten, welche ihr euren Monarchen schuldig seyd. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Die feyerliche Einweihung dieser Fahne soll in euch die Gesinnungen der Ehrerbietung heut besonders erwecken, welche die Kirche und Religion von euch fodert. Gebet Gott, was Gottes ist. Ich rede mit besonderem Vergnügen von diesem zweyfachen Gegenstande vor einer Versammlung, der die Treue gegen die Fürsten, und die Ehrfurcht gegen die Religion gleichsam erblich, und eigenthümlich ist.



Die Fahne war fast in allen Jahrhunderten das gewöhnlichste, und heiligste Kriegeszeichen. Unter dieses versammelten sich gemeiniglich die kriegerischen Schaaren: zu

diesem schwuren die Helden, die kein Bedenken trugen, ihr Blut und Leben für das Beste des Vaterlandes zu opfern: Durch die Farbe, und Auszierungen der Fahnen wurden die Unterthanen eines Fürsten von den übrigen Völkerschaften unterschieden. Eben dieses Kriegeszeichen gab oft die beste Gelegenheit, die standhafte Treue der streitenden Völker zu prüfen. Wenn die römischen Feldherren bey der äußersten Gefahr in ihren Truppen die letzten Funken des kriegerischen Feuers noch erwecken wollten, so ergriffen sie ihre eigene Fahne, sie warfen dieselbe in die Mitte ihrer Feinde hin, genug war dieses, um ihren, schon ermüdeten Soldaten eine heldenmüthige Wuth einzusprechen, vermöge deren sie gewiß entweder ihr Leben unter den Händen der Feinde gelassen, oder aber ihre Fahne aus den Händen der Feinde gerettet haben.

Sehet, meine Herren! welches Zeichen ihr euch selbst bey der heutigen Feyerlichkeit aufstellet! ein Zeichen der unverbrüchlichen Treue gegen eure Landesfürsten, ein Zeichen, bey dessen Anblicke ihr euch die mindeste Nachlässigkeit in der Erfüllung eurer Pflichten nicht verzeihen könnet, ein Zeichen, welches demjenigen seine Zaghaftigkeit auf das empfindlichste vorrücken würde, der etwa nicht bereit wäre, auch mit seinem Blute die Rechte seiner Monarchen, und die Sicherheit seines Vaterlandes zu vertheidigen. Dieses Zeichen erinnert euch, daß ihr ein edler Theil jenes löblichen Regiments seyd, welches nicht etwa aus fremden, und Flüchtlingen,

gen, sondern aus beständigen Einwohnern dieser Hauptstadt, das ist aus solchen Männern besteht, die nur deswegen nicht ins besondere zur Fahne schwören, weil sie schon vorlängst durch einen öffentlichen Eid die Verheißung ihrer Treue abgelegt haben: aus Männern, welche sich dieser Stadt durch das Bürgerrecht für alle künftigen Umstände einverleibet haben: aus Männern, welche, gleichwie sie den wesentlichen Theil unserer wienerischen Gemeinde ausmachen, also auch sich alle Mühe geben müssen, vorzüglich würdige Glieder eines so vortrefflichen Körpers zu seyn.

Wie? soll es nicht genug seyn, um in euch die lebhaftesten Empfindungen der zärtlichsten Liebe und Treue gegen eure Monarchen aufzuwecken, wenn ich euch sage: Ihr seyd Bürger, ihr seyd Deutsche Bürger, ihr seyd Bürger Wiens? Auf wessen Treue sollte man sich in einem Staate mit grösserem Rechte eine sichere Rechnung machen, als auf die Treue der Bürger? Diese sind es, welche, weil sie das Heil ihrer Fürsten zugleich mit dem Heile ihrer Kinder und Enkel verbunden sehen, beydes mit einander desto herzhafter vertheidigen: diese sind es, welche alle Kräfte daran strecken müssen, daß der Feind niemals jene Mauern übersteige, hinter welchen sie nicht nur die Güter des Fürsten, sondern auch ihre eigenen Habschaften seinem Raube überlassen müßten: diese sind es, derer Herzen von der ersten Kindheit auf zur Liebe des Vaterlandes gebildet wurden. Wenn ich nun bey euch noch dieses hinzusetze: daß

ihr

ihr Sprossen jener ersten Deutschen seyd, Derer dem Vater-
lande getreue Tapferkeit einstens sogar den stolzen Adlern des
alten Roms fürchterlich war: wenn ich mich erinnere, daß
ihr Bürger dieser Hauptstadt Deutschlands seyd, in welcher
euch täglich eure Augen von der Leutseligkeit, Menschenliebe,
Frömmigkeit, und andern liebenswürdigen Eigenschaften euerer
Monarchen überzeugen: wenn ich zurück denke, daß ihr bey
vielen Feyerlichkeiten unsers Durchlauchtigsten Erzhauses
mit nicht geringen Kosten euren patriotischen Eifer, und eure
Treue gegen die allerhöchsten Herrschaften so oft schon bezeuget
habt: wenn mir zu Gemüthe kömmt, daß unsere gnädigste
Monarchinn die Häupter dieser bewaffneten Kriegsschaaren
mit den gewöhnlichen kriegerischen Ehrenzeichen, und mit
andern Freyheiten der geadelten Kriegsmänner seit vielen
Jahren schon belohnet hat: wie sollte ich nicht hoffen, daß ihr
heut bey dem Anblicke eures neuen Kriegeszeichen nur solche
Gedanken in euren Herzen werdet aufsteigen lassen, welche
redlicher Bürger, tapferer Deutschen, ihren Fürsten getreuer
Wiener besonders würdig sind?

Gehet doch nicht, meine Herren, von den schönen Bey-
spielen eurer Vorfahren ab, die wir Nachkömmlinge in den
Geschichten Wiens mit dankbarem Vergnügen lesen. Ihr
wisset das zweifelhafte Schicksal, dem unser liebes Wien im
drey und achtzigsten Jahre des vorigen Jahrhunderts aus-
gesetzt war. Ihr habet es vielleicht eure Väter nicht ohne

Thrä

Thränen erzählen gehört : wie damals die ottomanische Kriegsmacht diese schönen Gegenden Oesterreichs gleich einem reisenden Strome , der ungestüm in die grünenden Felder hereinbricht , übel mitgenommen , und an allen Orten Elend , Tod , Verwüstung nach sich gelassen habe . Ihr wisset , daß damals diese eure Vaterstadt von einer hartnäckigen Belagerung in Angst , Schrecken , und Verwirrung gesetzt worden . Ihr wisset , und danket dem Herrn noch alle Jahre für diese That , daß endlich der wütende Feind durch ein blutiges Haupttreffen von den Mauern Wiens hinweggeschlagen , und gezwungen wurde , die Ueberbleibsel seiner Niederlage in einer schändlichen Flucht zu retten . Was glaubet ihr nun ? wenn man von dieser Geschichte des belägerten und befreiten Wiens redet , verdienen vielleicht eure rechtschaffenen Vorfahren dabei ein geringes Lob ? war es nicht die löbliche Bürgerschaft , deren Häupter zur Gegenwehr die fürsichtigsten Anstalten machten ? war es nicht die Bürgerschaft , welche die Waffen ergriffen , die Gefahren und Arbeiten der Belagerung mit den übrigen tapfern Kriegsmännern ritterlich getheilet hatte ? war es nicht diese Bürgerschaft , die damals mit einem desto größern Muthе sich den Bemühungen des barbarischen Feindes widersetzte , je größer vormals die Glückseligkeit jener Ruhe war , deren sie sich zur Zeit dieser Belagerung beraubet sah ? waren es endlich nicht eben die bürgerlichen Scharfschützen , derer rühmliche Dienste heut besonders an das Licht kommen müssen ? In der That , wenn wir den öffentlichen Ur-

Kunden und Geschichten glauben, so waren es eben diese, welche die kaiserliche Burg geschüzet, und die aus ihrem Lager hervorgehenden Feinde in der Entfernung von 400. Schritten mit ihren sichern Röhren erleget haben. Sie waren es, welche mit den alten Einwohnern der Stadt Gabaa verdienen in Vergleich zu kommen. Von diesen Letztern sagt uns die göttliche Schrift, im Buche der Richter 20. Capit. daß sie sehr tapfere Männer waren; von euren Vorfahren zeugen die Geschichten des verflossenen Jahrhunderts, daß sie zur Zeit der Belagerung Wiens die herrlichsten Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben. Die Einwohner Gabaa's waren in ihrer Kunst so geübt, daß ihre geschleiderten Steine auch ein Haar getroffen haben; eure Vorfahren waren so geschickt, daß ihrer Kunst auch die entferntesten Feinde nicht entwischet sind. Jene von Gabaa waren den Kindern Israels so fürchterlich, daß auch eine große Anzahl der Israeliter sieben hundert Feinden nicht gewachsen war: eure Vorfahren waren der türkischen Kriegsmacht so schreckbar, daß sich eine lange Zeit keiner aus den Muselmännern von Seite der Burg öffentlich mehr blicken ließ. Wie gerne wird euch also heut selbst der verherrlichte Geist des großen Leopolds diese eure Feyerlichkeit, und eure öffentliche Freude vergönnet, wenn er sich noch an dem Orte seiner ewigen Belohnung jener getreuen Dienste erinnert, mit denen eure Vorfahren, die bürgerlichen Schützen, vormals seine kaiserliche Burg, die Wohnung so vieler christlichen Majestäten vor den Anfällen des ungläubigen Feindes beschüzet

het haben? mit welchen Freudenbezeugungen würden auch eure Väter diesem heutigen Feste beywohnen, wenn sie ihre zerstreuten Aschen und Gebeine versammelten, wenn sie aus ihrer Ruhestätte hervorgiengen, und sähen, wie ihr durch ihre Beispiele ermuntert, bey der Erhebung eurer Fahne mit neuem Eifer die Gesinnungen jener Treue gegen die Fürsten erneuert, welche einstens hierunten einen großen Theil ihrer Verdienste ausmachte, und, weil sie von übernatürlicher Absicht geheiligt war, noch im Himmel eine Quelle ihrer Belohnung ist? mit welcher heiligen Ehrfurcht gegen die Kirche würden sie aber auch die erbauliche Ceremonie ansehen, der ihr eben ist beywohnen werdet?



Diese christliche Ehrerbietung gegen das Heiligthum, gegen die Kirche, gegen die Religion soll die gewünschte Frucht seyn, meine Herren! welche die Einweihung eures schönen Kriegeszeichen in euren Seelen heut hervorbringen muß. Warum richtet ihr denn heut dem Herrn da einen Altar auf, wo ihr das Wappen eurer Fürsten empor schwinget? warum lasset ihr euch sein heiliges Wort von dem geheiligten Stuhle der Wahrheit noch ehe vortragen, als der Hall des Geschüzes diese Gegenden der Luft durchbrechen wird? Was saget uns der feyerliche Gottesdienst, den die Kirche heut unter eure Waffen mischet? Was saget uns das heiligste

Opfer, bey welchem hier in eurer Gegenwart das unbesleckte Lamm auf eine geheimnißvolle Weise wird geschlachtet werden? warum erscheint denn der Herr unter euch heut als ein Gott des Friedens, den ihr izt nur als den Herrn der Heerschaaren zu ehren scheinet? Was bedeuten die gesalbten Diener des Friedens, seine Priester, was bedeuten sie in der Mitte derjenigen, derer Kleidung und Gestalt in uns heut nur Gedanken des Krieges erwecket? Was saget uns die ganze heilige Handlung, mit der man izt euer prächtiges Feldzeichen segnen wird? Was sagen uns alle diese erbaulichen Umstände anders, als: daß nichts so weltliches zu finden sey, was nicht von dem Geiste der Religion müsse geheiligt werden: daß es allenthalben erforderlich sey, alles von Gott, und dem Gottesdienste anzufangen: daß man also die Gedanken des Heils auch von den zeitlichen Beschäftigungen nicht absondern müsse: daß alle irdische Macht unkräftig, alle Gewalt der Waffen unnütz sey, wenn nicht der Himmel das Gedeihen von oben herab giebt, daß Josue nicht siegen werde, wenn Moses nicht bethet: daß die Bürger ihrer Treue, und die Kriegsmänner ihrer Tapferkeit nirgendwo, denn in dem Schooße der wahren Kirche die sichere Beständigkeit verschaffen können: ja, daß man insgemein um etwas nütliches für den Staat zu unternehmen, erstlich bey Gott Hülfe suchen müsse: daß das Zeichen des Kreuzes, durch welches man eure Fahne einweihen wird, das einzige sey, in welchem ein Constantin sieget, und unter dessen Schuze sich jedes christliche

che

che Volk glücklich schätzen muß, daß die Dienste der Priester auch in bürgerlichen, oder in Kriegshandlungen die Freude unserer Festtage vollkommen machen müssen, daß also das Priesterthum, welches zur Verherrlichung unserer Feyerlichkeiten so vieles beyträgt, der Ehre würdig sey: daß es endlich eine grosse Thorheit sey, jener Kirchenceremonien spotten, zu denen wir selbst in so vielen Umständen unsere Zuflucht nehmen? Welche Hochschätzung der Religion, und alles dessen, was zur Religion gehört, muß nicht aus diesen Erinnerungen bey euch entstehen, meine Herren! und welche Ehrerbietung muß nicht aus dieser Hochschätzung folgen?

In der That, wenn ihr anders dächtet, würden euch selbst die Beyspiele der Heiden zu Schanden machen. Haben nicht die Römer ihre falschen Götter an die Spitze ihrer Kriegsheere gestellt, und durch häufige Opfer, die sie denselben anzündeten, ihre künftigen Siege einzuweihen gesucht? haben sie nicht ihre Kriege gemeiniglich von ihren abgöttischen Beobachtungen angefangen? wie oft unterließen sie ihre Schlachten, weil jene Vorherdeutungen zweifelhaft, oder unglücklich waren, die sie von ihrer falschen Religion hergeholt haben? sind nicht diese Gebräuche des Alterthums unwidersprechliche Beweise, daß man Gott, und der Religion auch unter dem Geräusche der Waffen die größte Ehrerbietung zu erweisen pflegte? wie geziemend wird es denn für euch seyn, meine Herren! daß ihr bey dem Dienste der Waffen, zu dem

ihr euch heut wiederum bey der Einweihung eurer Fahne öffentlich bekennet, die Gesinnungen der Ehrerbietung gegen die Religion lebhaft erneuert? haltet es nur niemals für einen Muth, der etwa einem rechtschaffenen Kriegermanne eigen wäre, wenn man kühn genug ist, die Gesetze der Kirche zu übertreten: verbindet vielmehr eure tapfere Treue mit der euch so eigenen Gottesfurcht: Wer sich fürchtet Gott, und die Kirche auch mit der geringsten Unehreverbietung zu beleidigen, der wird gemeiniglich tapfer genug seyn, seinen Landesfürsten, wenn es nothwendig ist, wider die Anfälle der Feinde zu schützen, weil sich ja die Treue gegen die Fürsten auf die Treue gründet, die man Gott bezeuget. Die christlichen Legionen waren auch bey den heidnischen Fürsten gemeiniglich die getreuesten; und ich getraue mir von unserer wienischen Bürgerschaft die sichere Hoffnung zu machen, daß sie, wie lange sie ein erbauliches Muster der Ehrfurcht gegen die Kirche, gegen die Verordnungen und Gesetze der Kirche bleiben wird, eben so lange auch in feindlichen Gefahren, welche der Himmel von uns, und unsern Nachkömmlingen allzeit abwenden wolle, genug Tapferkeit haben werde, die Sicherheit unserer Stadt so gar mit ihrem Blute zu erkauften: ich hoffe, man würde allzeit in unsern Bürgern jene nicht nur tapfere, sondern auch fromme Makkabäer finden können, welche eben so bereit sind für die Heiligkeit ihrer Gesetze, wie für das Heil ihres Vaterlandes zu sterben.

Ansehnliche Mitglieder der ritterlichen Scharfschützen-
compagnie! wohnet igt mit lebhafter Freude, deren Züge ich
schon in euren Angesichtern lese, jener heiligen Ceremonie bey,
die der Gegenstand eures gegenwärtigen Festes ist. Lasset bey
der Segnung eurer Fahne die Worte nicht aus dem Gedächtnisse,
die ich Anfangs gesagt habe: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,
und Gott, was Gottes ist. Die Fahne ist ein Zeichen der Treue
gegen die Fürsten, erneuert bey dem Anblicke derselben die
Verheißung dieser Treue. Die Einweihung dieser Fahne ist ein
Gebrauch der Kirche, lasset euch unterdessen heiligen Gedanken
der ehrerbietigen Unterthänigkeit gegen die Religion über: da
sich der hochwürdige Priester mit dem Heiligsten der Opfer,
und mit der Segnung eures neuen Kriegszeichen beschäftigen
wird. Diesen Tag sollet ihr nun zum Gedächtnisse haben, und
ihn dem Herrn in euren Geschlechtern herrlich feyern. Er
ist der Tag jenes Heiligen, dessen Sorge der Himmel selbst
die zwey kostbarsten Personen der Welt, den wahren Sohn
Gottes, und dessen jungfräuliche Mutter vertrauet hatte.
O! daß doch Gott auf die Fürbitte dieses mächtigen
Josephs, den sich Oesterreich vorlängst zum besondern
Schützer gewählt hatte, an den zwey kostbarsten
Personen unserer Staaten, dem liebenswürdigen
Monarchen, der den Namen dieses Heiligen führet,
der grossen Mutter dieses Monarchen, unserer Mutter
alle Absichten seiner liebevollen Vorsehung zum
Glücke ihrer Völker bis in die spätesten Zeiten
erfülle; dieses bürgerliche Regiment aber,
und

und besonders die ritterlichen Schützen mit der reinsten und
dauerhaftesten Glückseligkeit überhäufe. Dieses machen uns-
ere Verdienste hoffen; dieses wünschet die gegenwärtige an-
sehnliche Versammlung; um dieses bitte ich jenen Herrn der
Heerschaaren, der eben ist diesen euch eigenen Platz mit der
wesentlichen Gegenwart seines Fleisches und Bluts heiligen,
und durch den Dienst der Priester die Fülle seines Segens
über euch ausgießen wird. Amen.



